

Andreas Kappeler, Paul Georg Geiss und Ingeborg Baldauf lesen. Kappeler beschreibt die allmähliche Integration Zentralasiens in das zarische Imperium und die Veränderungen, die sich darauf für das europäische Rußland und die eroberten Kolonien ergaben. Von diesen Begegnungen spricht auch Geiss in seinem Beitrag über das sowjetische Zentralasien. Im Unterschied zur Regierung des Zaren versuchten die Bolschewiki, die einheimischen Eliten an der Herrschaft zu beteiligen. Sie nationalisierten Zentralasien. Dabei wurde Herrschaft regionalisiert und personalisiert. Deshalb konnte das Zentrum seinen Einfluß nur wahren, wenn es im Kontext der patrimonialen Strukturen und Personenverbände operierte, die die zentralasiatischen Republiken beherrschten. Geiss erklärt seinen Lesern dankenswerterweise, wie diese Strukturen arbeiteten.

Bert Fregner/
Andreas Kappeler (Hrsg.), *Zentralasien 13. bis 20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft. ProMedia Verlag, Wien 2006, 226 Seiten, € 24,90.*



Bert Fregner / Andreas Kappeler (Hg.)
Zentralasien
13. bis 20. Jahrhundert
Geschichte und Gesellschaft

Am Ende erfährt man von Ingeborg Baldauf, was es für das Leben der Muslime in Zentralasien bedeutete, Objekt der bolschewistischen Zivilisierungsmission zu werden. Vor allem während der Stalin-Zeit wurden Traditionen zu nationalen Eigenschaften, weil sie von den Bolschewiki kriminalisiert wurden. Ob jemand auf einem Stuhl oder auf einem Teppich sitzt, einen Turban oder einen Hut trägt – das war für die Bolschewiki wie für die angesprochenen Muslime von symbolischer Bedeutung. Deshalb entbrannten die heftigsten Auseinandersetzungen in Zentralasien um die kulturellen Fragen. Verstehen wird man sie nur im Mikrokosmos, in dem sie entstanden. Baldauf öffnet uns dafür die Augen. Und sie versöhnt uns auch mit der Anstrengung, die man

aufbringen muß, um die Lektüre der Lexikonartikel im ersten Teil des Buchs durchzustehen.

Prof. Dr. Jörg Baberowski

China im Überblick

Der neueste Band in der Reihe „Oldenbourg Grundriß der Geschichte“ stellt die Fortsetzung eines ersten Bandes zur Geschichte Chinas dar (Helwig Schmidt-Glintzer, Geschichte Chinas bis zur mongolischen Eroberung, 1999). Für diesen Folgeband, der die Zeit von 1279 bis zur Gründung der Volksrepublik China im Jahr 1949 umfaßt, zeichnet nun Sabine Dabringhaus, die als Juniorprofessorin für Aubeuropäische Geschichte (Schwerpunkt Ostasien) an der Universität Freiburg lehrt, verantwortlich.

Gemäß den Vorgaben des Verlags gliedert sich das Buch in drei etwa gleich lange Anteile: eine gut gelungene, verständlich geschriebene und ausgewogene Darstellung der gesamten Zeitspanne, einen sehr informativen Überblick über die Grundprobleme und Tendenzen der Forschung, und schließlich ein gegliedertes Literaturverzeichnis mit knapp 1000 Titeln, abgerundet durch kurze Anhänge (im Gegensatz zum Vorläuferband inklusive einer Karte).



SABINE DABRINGHAUS
GESCHICHTE CHINAS 1279-1949
OLDENBOURG GRUNDRIß DER GESCHICHTE
Sabine Dabringhaus, *Geschichte Chinas 1279-1949. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2006, 282 Seiten, € 24,80.*

Dem Ziel der Autorin, die chinesische Geschichte so darzustellen und mit Fragestellungen anzugehen, daß sie für einen Vergleich geöffnet wird und sie damit auch Nicht-China-Experten zugänglich zu machen, wird das Buch voll gerecht. Es stellt im übrigen gerade aufgrund dieser erwei-

terten Perspektive durchaus auch für den Fachmann eine in vielerlei Hinsicht anregende Lektüre dar.

Bei der Darstellung der Forschungslage und -literatur hat das Buch – gemäß der persönlichen Interessenschwerpunkte der Autorin – seine besonderen Stärken in der Zeit vom 18. Jahrhundert an. Sehr positiv ist das Bemühen, neben deutschsprachiger und natürlich englischsprachiger Literatur auch immer wieder Literatur in anderen europäischen Sprachen einzubeziehen. Zwar mag man das Fehlen der fachlich so wichtigen japanischen Forschung bedauern, doch wird diese den primär intendierten Lesern der Buchreihe, Studierenden und Geschichtslehrern, nicht so unabhörmlich erscheinen. Zumindest die wichtigste chinesischsprachige Literatur wird jedoch integriert.

In jedem Fall ermöglicht die ausführliche Literaturvorstellung jedem allgemein interessierten Leser, sich in der exponentiell ansteigenden Forschungsliteratur zur chinesischen Geschichte besser zu rechtzufinden und einzelne Punkte, die in solch einem einführenden Werk nur angerissen werden können, selbst weiterzuverfolgen.

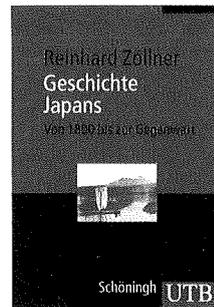
Prof. Dr. Gotelind Müller-Saini

Weltmacht im Osten

Reinhard Zöllner legt eine vorzügliche Darstellung mit kleinen Schwächen vor. Er nimmt eine gewaltige Aufgabe in Angriff – und muß streckenweise fast zwangsläufig scheitern. Über 200 Jahre japanische Geschichte, die nahezu lückenlos belegt sind, auf gut 400 Seiten darzustellen, ist ein fast unlösbares Vorhaben. Zwar ist sich Zöllner dieser Problematik bewußt, doch ist die Argumentation der Einleitung etwas holperig: Kein Historiker muß mit der Frage der (japanischen) Lebenserwartung argumentieren, um eine Darstellung der jüngeren japanischen Geschichte zu begründen.

Die Arbeit erschlägt die Nutzer mit der Nennung einer Vielzahl von Personen; hat man sich aber eingelesen, bietet gerade diese Detailgenauigkeit

faszinierende Einblicke. Hier ist auch das Glossar nützlich. Der Autor hat mit Akribie eine Vielzahl von Sekundärveröffentlichungen ausgewertet – Quellen im engen Sinne werden kaum herangezogen (hier wäre eine kurze Begründung in der Einleitung hilfreich gewesen). Der Autor beherrscht seinen Darstellungsgegenstand so gut, daß er sich auch sprachliche Eleganz leisten kann, die den Leser fasziniert.



Reinhard Zöllner, *Geschichte Japans. Von 1800 bis zur Gegenwart. Verlag Ferdinand Schöningh (UTB), Paderborn/München/Wien/Zürich 2006, 457 Seiten, € 24,90.*

Bedauerlich sind dagegen Formulierungs- bzw. Definitionsschlamereien wie „bürgerliche Opposition“ oder „Wahlkreismandate“, bei denen es sich schlicht um Direktmandate handelt – eine Einbeziehung der deutschsprachigen politikwissenschaftlichen Untersuchungen wäre hier sicher besser gewesen. Ohnehin sind die Auswahlkriterien der verwendeten Literatur nicht klar zu erkennen: Der Autor prunkt mit zahlreichen japanischsprachigen Zitaten, die für den Unkundigen bzw. ohne Kontext in ihrer Bedeutung nicht nachprüfbar sind und für den an Japan interessierten Historiker, der keine Japanisch-Kenntnisse hat, ohne jede Bedeutung – gerade dieser Kreis aber sollte doch wohl schwerpunktmäßig angesprochen werden.

Vielleicht das Ärgerlichste an der Veröffentlichung ist aber die fehlende Literaturliste, die vielleicht einige zitatbezogene Zusammenhänge aufgezeigt hätte. Das an sich eindrucksvolle Glossar enthält einige Fehler, die sicher durch ein sorgfältiges Lektorat in Zusammenarbeit mit dem Autor hätten ausgemerzt werden können. Ausgerbeitet den Japan-Historikern nichts Neues. Aber wie es der guten Tradition der UTB-Veröffentlichungen entspricht, ist die